# Irrfahrt [Schluss]

Autor(en): **Ebermeyer, Erich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **11 (1943)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-568667

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

lernen und sich auch körperlich näher zu treten. In der Zwischenzeit werden auch zahlreiche Vorträge gehalten, die ebenfalls zur moralischen Vorbereitung eines gesunden Ehelebens dienen. Die Kinos bringen zumeist Filme mit erotisch betonter Tendenz.

Bis jetzt wurden im psycho-pathologischen Institut von Philadelphia etwa 3000 Menschen vollkommen von ihrem abnormalen Geschlechtsempfinden befreit. Es wurde noch kein einziger Fall bekannt, bei dem nach der Behandlung Rückfallerscheinungen auftraten. Hingegen kommt es hie und da zu kleinen Zwischenfällen bei der Elektrisierung, die manchmal recht gefährlich werden können. Aber durch die ständige technische Vervollkommnung werden auch diese Risiken auf ein Minimum beschränkt.

Die meisten Patienten verlassen das Institut als Ehegatten. Nach ihrer Genesung und unter dem Einfluß der zielsicheren Propaganda entschließen sich die meisten zur Ehe, noch bevor sich die Tore der Anstalt hinter ihnen geschlossen haben.

# Irrfahrt

Eine Episode aus dem Roman „Kampf um Odilienberg"

Von Erich Ebermayer

(Schluß)

Olaf schläft.

Mahr sitzt am Bett und starrt in das Gesicht. Der Professor hat Odilienberg verlassen, Hannes Müller und Peter Wolff sind zu Bett gegangen; er ist wieder allein mit Olaf wie früher und alles ist jetzt erträglicher. Grauenhaft war dieser Tag, grauenhaft wird der nächste sein. Bis die Krise vorüber ist. Nur er und Olaf — das ist noch zu ertragen. Sobald die anderen dabei sind, verliert Mahr die Besinnung.

Olafs Gesicht ist stark gerötet. Sein Mund steht halb offen, man sieht die fehlerlosen weißen Reihen der Zähne. Der Atem rasselt. Der Körper liegt jetzt völlig ruhig unter der leichten Decke flach auf dem Rücken. Wenn Mahr es nicht wüßte, würde er glauben, Olaf sei gesund, nur sonnverbrannt und erhitzt von dem Sommertag; das Rasseln des Atems braucht nicht aus der kranken Lunge zu kommen...

Zuweilen im Lauf der Stunden verwirren sich Mahrs Gedanken in diese Vorstellung des gesunden, sonnverbrannten, verschnupften Olaf. Wenn ihm alles wieder einfällt, die ganze Wahrheit, würgt eine Hand an seinem Herzen.

Mahr begreift nicht, wozu dies geschah. Alles hat er bisher begriffen in seinem Leben: Erfolg, Mißerfolg, Leid, Schmerz, Tod, Qual — alles hat sich später, irgendwann, als gut und richtig erwiesen. Dies hier ist völlig unbegreiflich und wird es ewig bleiben. Seine Gedanken kreisen wirr und übermüdet um die Sinnlosigkeit. Er blickt in das schlafende, so sehr geliebte Gesicht.

... Wozu diese Prüfung, Gott, wozu diese Prüfung —? Habe ich gefehlt an diesem Knaben, den Du mir geschenkt aus Deiner grenzenlosen Fülle? Ist er nicht ganz Dein und mein Geschöpf? Von Dir geschaffen in einem Lidschlag der Gnade, von mir be-

wahrt, geformt, gebildet in Jahren der Liebe? Ebenbild Gottes, wie nur einer der Irdischen. Was heißt das, diesen Körper zu schlagen mit Fieber? Dies klarste Antlitz der Welt zu verwirren? Dies Herz zu martern, das niemandem schlägt als Dir und mir... Willst Du strafen, dann strafe mich! Schlage mich! Töte mich! Töte mich! Aber nicht ihn, Dein reinstes Gefäß.

Daß er uns verließ für Stunden und Tage — wann wäre es nicht erwartet und geschehen bei tausend anderen zuvor? Was gäbe es Selbstverständlicheres als dies Weggehen in kindlicher Neugier, als diese Rückkehr — ein heilig Verwandelter. Welche Bindung des Älteren zum Jüngeren wäre so leicht und so locker, daß sie dies nicht überdaure? Hohe Gefahr aller Liebenden, dem Geliebten zu zürnen, weil er das laute Leben leidenschaftlicher liebte als die gefahrlose Ruhe im Arme des Freundes. Und doch — welch strenges, wundersames Glück des Mannes, das Geliebteste immer wieder von sich gehen zu lassen, immer wieder zu warten auf Rückkehr, nie zu besitzen, immer nur zu verlieren, um neu zu gewinnen.

Mahr erwacht aus dem Halbschlaf, denn Olaf hat sich geregt.

Die Hand, die weiß auf der weißen Decke liegt, greift flatterhaft in die Luft. Seine Lippen murmeln wieder unverständliches Zeug. Er redet gehetzt, gejagt, alles nur halb. Zuweilen erkennt Mahr ein paar Worte, die Olaf früher oft gebraucht hat: fabelhaft; na selbstverständlich; großer Idiot; tolle Sache; du lieber Himmel; schwere Maschine; aber laß doch; stille Stunde; nahtlose Amerikaner; so kann ich doch nicht zum Essen gehen...

Die Augen sind noch geschlossen, aber der Körper arbeitet jetzt schwer unter der Decke. Krachend wirft er sich herum. Es ist grauenhaft, dieses fortgesetzte Reden ohne erkennbaren Sinn. Es dauert lange. Kaum ist einen Augenblick Stille, fängt es wieder von neuem an. Wenn Mahr ihm einen Schluck Zitronenwasser gibt, wird es für Sekunden deutlicher; dann ist der Mund wieder trocken und alles verschwimmt.

Um halb vier kommt die Sonne. Manfred zieht die Vorhänge völlig zu. Auf der Rehwiese dampfen die Nebel; im Hühnerstall kräht ein Hahn.

Mahr fröstelt. Er geht hinaus, auf den Gang, um sich einen Mantel zu holen. Draußen, in der Luft, überfällt ihn Uebelkeit. Er geht zur Wasserleitung, trinkt ein Glas Wasser, noch im Trinken überfällt ihn Angst um Olaf. Er rennt zurück, er war keine drei Minuten draußen.

Da sitzt Olaf aufrecht im Bett. Von seinem Oberkörper ist die Decke herabgeglitten, die Eisbeutel müssen sich verschoben haben, er sitzt im Bett wie ein Gesunder und lacht, als Mahr unter der Türe steht.

„Mensch — was ich für Blödsinn geträumt habe... In Venedig war ich, es stank nach faulen Fischen und Wasser, ekelhaft."

„Wie fühlst du dich, Olaf?"

Mahr sitzt auf dem Bettrand und streicht ihm über das fieberheiße Haar.

„Na, glänzend, natürlich. Mir fehlt doch nichts! Das bischen Stechen; es ist übrigens vorbei — tatsächlich, du, ganz vorbei."

„Aber morgen bleibst du noch im Bett, Olaf."

„Morgen —?" lächelt Olaf wie ein kleiner Spitzbube. „Du, was haben wir'n da? Was ist denn morgen für ein Tag? Bin ganz verdreht noch..."

„Montag, Olaf, von früh bis abend."

Olaf lächelt wieder und greift nach Mahrs Hand.

„Glänzend, da schreiben wir ja Englisch bei Fräulein Gutgesind. Na selbstverständlich bleib ich da noch im Bett. So dumm — und aufstehen...! Zum Heumachen am Abend kann ich ja dann trotzdem gehen — was, Manfred?"

Mahr stützt seinen Rücken mit zwei Kissen. Olaf weiß nicht, daß die englische Arbeit bei Fräulein Gutgesind schon eine Woche her ist und daß auch längst kein Heu mehr auf den Wiesen liegt. Er weiß nichts mehr. Er hat vergessen, was dazwischen lag. Gütige Natur —!

Mahr ist in diesem Augenblick glücklich wie noch nie in seinem Leben. Olaf ist gesund... Olaf ist gesund...!

Er stopft die Kissen in seinen Rücken und gibt ihm Zitronenwasser. Olaf trinkt es gierig. Er hält das Glas selbst, mit seinen eigenen, sehr blassen Fingern. Zwischen den Schlucken sagt er leise, nur zu Mahr, als wenn das Zimmer voller Menschen wäre:

„So eine dumme, dumme Geschichte — was? Bist du mir sehr böse, Manfred?" Und mit einem Lächeln um den Mund, wie in seinen guten Tagen: „Mein — Manfred...!

Mahr vermag nicht zu antworten. Er schüttelt nur den Kopf und streicht ihm immer wieder über die Stirn. Olaf wird gesund! Diese Aerzte! Diese Miesmacher! Er hat es ja gewußt. Alles halb so schlimm.

„Ah — jetzt ist mir endlich wohl!" sagt Olaf, atmet tief auf und sinkt zurück.

Mahr sieht ihn an. Die Züge sind jetzt wunderbar klar. Er ist schöner als je.

Das war die Krisis. Alles geht weiter. Das Leben hat gesiegt. Die Vernunft. Gott.

Mahr geht in sein Arbeitszimmer hinüber, um ein Gespräch mit Olafs Stiefvater in Berlin anzumelden. Er will Dr. Schrader die Wendung zum Guten mitteilen. Auch ein Telegramm an Frau von Beek, Hotel de Noaille, Paris, setzt er auf.

Als er zurückkommt, ist Olaf tot.

— — — —

Mahr kann es lange Zeit nicht fassen.

Daß dieser Mund, der eben noch sprach, nie mehr sprechen wird. Daß diese Finger, die eben noch seine Hand umfaßt hielten, nie mehr etwas greifen werden. Daß dies Haar, das immer noch hell und heiter über die Stirn herabfällt, nie, nie mehr in kühnem Schwung zurückgeworfen wird...

Vieles läßt sich verstehen; alles fast. Aber das läßt sich nicht verstehen.

Er bleibt allein mit dem Toten.

Er küßt ihn, als wäre der Tod nur ein Irrtum.

Später läutet es. Sechs Uhr fünfzehn. Aufstehen! — Aufstehen! — Aufstehen!!!

Sinnloses Läuten. Niemand, niemand wird aufstehen...

Mahr geht langsam über den Klosterkorridor und den oberen Scheunengang, vorbei an verschlafener Jugend, die barfuß in Bademänteln die Treppen hinunter zum Duschraum hastet, in Peter Wolffs Zimmer. Aber nur Erhard hockt auf dem Bett und starrt Mahr ins Gesicht. Peter ist schon unten, duschen, wird gleich wieder kommen.

Mahr sieht den Jungen an. Er erkennt ihn nicht, er sieht in ein fremdes Gesicht. Es ist nicht Peter. Es ist ein Fremder. Er kann es keinem Fremden sagen.

Er kehrt um, schweigend, schließt die Türe. Geht zurück, langsam. Er hat ja keine Eile mehr. Nie mehr Eile. Wieder hinein zu Olaf.

Hier hat sich nichts geändert. Hier ist Ruhe, Bleibendes.

Wenig später kommt Peter herein. Und dann Hannes Müller. Der hantiert mit einem kleinen Spiegel. Später Silberstedt und die Hausdame, Fräulein Gutgesind. Erhard Vischer.

Das Gespräch mit Berlin kommt.

Mahr ist nirgends zu sehen. Einige sagen, er wäre in den Wäldern verschwunden.

— — — —

Die Großen der Kameradschaft Müller graben für Olaf im Walde das Grab.

Auch Erhard ist dabei.

Nach mancherlei Telephonaten und Telegrammen haben Forstverwaltung und Regierung einen Begräbnisplatz im Walde genehmigt. Die Stelle, die Mahr ausgesucht hat, liegt von Odilienberg anderthalb Stunden entfernt, bergauf im Walde, kaum zu finden. Kein Weg führt hin. Hoch über einem unbewohnten Tal, zwischen gewaltigen, kahlen Tannen, ein freier Platz. Der Blick geht nach Westen, über endlose Bergkulissen hin, ganz in der Ferne glänzt die Ebene mit Dörfern, Feldern, kleinen weißen Kirchen.

Unter der dünnen Humusschicht kommt bald schwarzer Schiefer. Die Jungens müssen schwer arbeiten, es ist kaum zu schaffen ohne Sprengung, nur mit Spitzhacke und Schaufel.

Dienstag Mittag kommen Herr und Frau Dr. Schrader. Sie nehmen bei Lehrer Schimmelpfeng am Dorfende Wohnung, der sich für alle Fälle schleunigst zwei tadellose Batterien aus Leipzig hat kommen lassen. Es gibt natürlich vielerlei zu hören in diesen Tagen. Daß kein Geistlicher bei der Beerdigung dabei sein wird, kränkt Vater Schimmelpfeng. Wenigstens ein Vaterunser könnte doch der alte Pfarrer aus Gernsgereuth sprechen, es braucht ja keine richtige Leichenrede zu sein. Aber Dr. Schrader bedeutet

ihm in ausführlicher wohlwollender Unterhaltung, die Schimmelpfeng viel guten Strom kostet, er sei seit vielen Jahren bereits aus der evangelischen Kirche ausgetreten, auch Olaf sei nicht konfirmiert; übrigens könne man sehr wohl an Gott glauben und in den Himmel kommen, ohne den Herrn Pfarrer aus Gernsgereuth bemühen zu müssen. Vater Schimmelpfeng ist traurig über solch gottlose Rede, aber er wundert sich bei den Odilienbergern schon lange über nichts mehr.

In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch wird draußen im Walde durchgearbeitet. Man hat Pechfackeln aufgestellt, damit die Jungens sich nicht gegenseitig auf die Füße hacken. Peter hat die Leitung am Begräbnisplatz, Erhard rodet mit sechs Leuten den Weg zwischen den Tannen von Unterholz frei, damit der Wagen mit dem Sarg glatt durchkommt.

Es ist eine schwüle, sternenlose Nacht, erst gegen Morgen kühlt es sich etwas ab. Die Jungens haben alle nur ihre Turnhosen an und Sandalen an den Füßen, im Schein der roten Fackeln glühen ihre nackten Körper. Ueberall, wo das Licht der Fackeln nicht hinreicht, ist tiefes Dunkel, die Gestalten tauchen unversehens auf und unter im roten Licht. Sie arbeiten schweigend. Kein Ruf, kein Lachen klingt durch den Wald. Sie sehen jetzt nicht aus wie Knaben, sondern wie alte Männer: Bergarbeiter in der Tiefe des Schachtes.

Mahr ist mitten unter ihnen.

Als die Sonne aufgeht und die Wolken dünner werden, gehen die Jungens zurück, um sich zu waschen. Alles in der Schule schläft noch, es ist erst halb fünf. Sie kochen sich in der verlassenen Küche einen starken „Gästekaffee' und stürzen sich auf Brot, Butter und Himbeermarmelade. Mahr hat es erlaubt.

Um neun setzt sich dann der Zug im Schulhof in Bewegung. Der Sarg wird von acht Jungens die Treppe hinunter getragen, quer über den Hof, bis zum Tor, wo ein flacher, niedriger Wagen steht, mit Sarrasani davor, der leise wiehert und ernst und müde in die Gegend blickt.

Langsam wälzt sich die Kette der Menschen über den Horizont. Der Himmel ist blau wie nur je, Wind weht über die Felder, die Aehren wiegen sich, blaue Kornblumen stehen im gelben Acker, auf dem Plateau ist Sturm, erst im Walde wird es stiller. Frau v. Beek, ganz in Schwarz, mit kleinem schwarzem Hut, ist eine schöne Frau. Sie heißt überall Frau v. Beek, obwohl sie doch die Frau von Dr. Schrader ist, aber vor allem ist sie Olafs Mutter. Viele der größeren Mädchen wären glücklich, wenn sie mit ihr sprechen dürften. Sie hat jedoch seit gestern früh mit noch niemandem in Odilienberg gesprochen. Ihr Gatte, Dr. Schrader, geht neben ihr; wenn der Weg schlecht wird, reicht er ihr den Arm; er trägt Gehrock und Zylinder.

Silberstedt geht hinter ihnen im Zuge. Sein Gesicht zuckt unaufhörlich nervös. Monika v. Tremplin ist in seiner Nähe. Zuweilen wendet er sich an Dr. Morgeneier, der neben ihm schreitet. Dr. Morgeneier macht milde sächsische Bemerkungen über das

Wetter: ,,E wohres Glick, daß's nich rächnt... Wenn chetzt ooch noch der Bodn offgeweicht wäre..."

Nach den Lehrern kommen in Viererreihen alle Schüler. Vorn die Kleinen, die Sextaner, dann immer Größere, ganz am Schluß die Primaner und ein paar Männer aus dem Dorfe, der Schulze, der Junglehrer, Vater Schimmelpfeng, alle in wunderbaren Gehröcken. Von der Schulgemeinde hat sich niemand schwarz gekleidet, jeder trägt, was er immer trägt. Nur die blaue Mütze ist Vorschrift. Zwischen den Aeckern wogt es von blauen Mützen.

Mahr und Peter Wolff werden vermißt.

Aber am Grabe sind sie dann doch plötzlich da. Mahr in seinem grauen Sportanzug und Peter in den kurzen, alten Blauen. Als man sie sieht, tritt alles zurück. Ein weiter Kreis bildet sich um sie. Auch Frau v. Beek und Dr. Schrader zögern. Ein paar Sekunden lang stehen Mahr und Peter allein an dem offenen Grab. Es ist sehr still. In den Wipfeln braust der Wind.

Dann treten sie zurück in den Kreis der anderen. Man sieht nichts mehr von ihnen.

Silberstedt spricht. Dann ein Schüler, Bob aus Mannheim, der ja jetzt Präsident des Schülerausschusses ist; er sagt ein paar brave Sätze, die er sich vorher aufgesetzt hat.

Dann donnern die harten Schieferschollen auf den Sarg. Jeder darf eine Schaufel voll Erde hinunter werfen; aber es sind fast nur Steine da.

Ungeordnet flutet alles zurück. Manche von den Kleinen, die noch nie eine Beerdigung erlebt haben, und sich viel davon versprachen, sind enttäuscht. Lehrer Schimmelpfeng, der dank der Fortschritte der Elektrotechnik alles verstanden hat, was überhaupt zu verstehen war, schüttelt traurig den Kopf. Ohne Pfarrer, ohne Trompeten, ohne Chor, ohne Blumen — der Teufel soll sie holen, diese Odilienberger...!

Am Nachmittag reisen Herr und Frau Dr. Schrader nach Berlin zurück. In dem kleinen Vulkanfiberkoffer Olafs nehmen sie seine Habe mit, den braunen Knickerbockeranzug, die paar weißen und blauen Kniehosen, die Sporthemden, die Rohgummihalbschuhe. Peter hat den Koffer gepackt. Es war von allem Traurigen und Ekelhaften dieser Tage das Traurigste. Einige Schlipse und die „tolle" Hose nach Maß mit unsichtbarem Gummizug hat Peter sich vererbt.

Gegen Abend reist auch Mahr. Niemand weiß, wohin. Peter weiß es vielleicht, er bringt ihn nach Beerfelden zur Bahn.

Am nächsten Morgen ist alles wie immer. — — — —

---

Freundschaft zwischen sterblichen Menschen bedingt, daß einmal der Eine des Andern Tod beklagen muß.

Samuel Johnson.